

„Wer nix weiß, dem kannst du viel erzählen!“

Wenn sich der dienstälteste und der dienstjüngste der Kollegen in der Frankfurter Stadredaktion beim Kicker im Pausenraum über ihren Job unterhalten, treffen Welten aufeinander – könnte man meinen. In der Tat sind Holger Vonhof und Friedrich Reinhardt gar nicht so weit voneinander entfernt. Der Reporter-Job hat sich zwar grundlegend verändert, aber es gibt auch Dinge, die sind im Digital-Zeitalter genau so wichtig wie in der „Blei-Zeit“.

HOLGER VONHOF: Warum bist du Journalist geworden?

FRIEDRICH REINHARDT: Ich bin da erst so reingeschlittert, habe dann aber gemerkt, wie großartig es ist, überall hingehen zu können und zu fragen: Was geht denn bei euch?

VONHOF: Hast du dich für den Lokaljournalismus bewusst entschieden, oder ist das Zufall gewesen?

REINHARDT: Ich habe mich relativ schnell fürs Lokale entschieden, weil man so nah an den Menschen und ihrem Alltag dran ist. Bei dir?

VONHOF: Der Lokaljournalismus ist für mich – als alten Lokaljournalisten – natürlich die Königsdisziplin. Das werden die Kollegen vom Sport, der Wirtschaft oder der Politik anders sehen. Aber was ich am Lokaljournalismus wirklich spannend finde, ist, dass du mit allen Themen zu tun hast und dass du eine riesige Bandbreite abdeckst. Ich wollte, als ich in Frankfurt studiert habe, unbedingt ein Fernseh-Praktikum beim Hessischen Rundfunk machen. Mit damals nur zwei angebotenen Fernseh-Praktika, aber gefühlt 50 Radio-Praktika war das eher schwierig zu verwirklichen. Doch glücklicherweise hat der Fernseh-Praktikum des Hessischen Rundfunks damals im Uminum Politik-Seminare abgehalten, und ich habe ihn zu fälliger im Aufzug getroffen.

REINHARDT: Hast du dich getraut, ihn anzusprechen?

VONHOF: Ja, und als ich sagte, ich hätte gerne ein Fernseh-Praktikum, erwiderte er nur: Das wollen viele. Doch als ich ihm erzählt habe, dass ich bereits als freier Mitarbeiter bei der Zeitung im Lokalteil tätig bin, blitzten seine Augen regelrecht auf und er fragte: Lokales? So richtig mit Kleintierzüchtern und Fastnachtern? Als ich das bejahte, hat er gesagt: Naja, dann bekommst du dein Praktikum. Weil Journalisten aus dem Lokalen gelernt haben, mit Menschen umzugehen. Und das ist für mich auch heute noch ein ganz besonders wichtiger Bestandteil unseres Berufs.

REINHARDT: Siehe ich auch so. Oft gibt es im Journalismus aber eine Anerkennungs-Diskrepanz. Wer über Bundespolitik oder internationale Politik berichtet, erntet mehr Anerkennung. Das habe ich nie verstanden. Es doch wichtiger, über die Themen zu schreiben, die



Friedrich Reinhardt (l.) ist der jüngste Kollege in der Frankfurter Lokalredaktion, Holger Vonhof der dienstälteste. So unterschiedlich ihre Erfahrungen auch sind: Entscheidend ist auf'm Platz...

FOTO: LEONHARD HAMERSKI

einem jeden Tag persönlich berühren.

VONHOF: Gerade unter diesem Aspekt fällt mir immer ein großer Unterschied zwischen regionaler und überregionaler Berichterstattung auf: Als Lokaljournalist muss man auf eine Art berichten, dass man sich weiterhin sehen lassen kann. Das heißt nicht, dass man den Leuten nach dem Mund redet, aber man muss fair sein und darf keine verbrannte Erde hinterlassen.

REINHARDT: Stimmt, das habe ich auch schon erlebt. Eine Spiegel-Reportage über zwei Drogendealer am Frankfurter Berg hat den ganzen Stadtteil zum Drogen-Hotspot erklärt. Jeder Mensch am Frankfurter Berg weiß, dass es so nicht ist.

VONHOF: Eine solche Geschichte kann man sich als Lokaljournalist natürlich leisten. Wenn man mit dieser Verantwortung jedoch umgehen kann, ist das aber auch das Spannende: Als Lokaljournalist kann man mit einer Geschichte einen Stadtteil oder ein Milieu charakterisieren. Ganz besonders in Zeiten, in denen mal nichts Weltbewegendes im Lokalen passiert. Dann haben wir die Verantwortung, die Geschichten zu finden, die es wert sind erzählt zu werden.

REINHARDT: Seit ich als Journalist arbeite, frage ich mich: Wie lief das früher ohne Internet? Telefonnummern suchen, mit Personen oder Ämtern Kontakt aufnehmen oder der Weg zum Termin in einer Straße, die ich noch nicht

kenne: Immer nutze ich das Internet.

VONHOF: Die Informationsbeschaffung war eine ganz andere. In meiner ersten Redaktion hatten wir ein zwanzigbändiges Meyers-Konversationslexikon. Ansonsten hat man sehr viel mehr mit dem Telefon gemacht, aber es war auch extrem wichtig, sich Kontakte aufzubauen. Zudem spielte das Vertrauen der Menschen eine wichtige Rolle. Wenn du bei Leuten angerufen hast und sagst: Hier, passen Sie mal auf, ich würde da gerne etwas wissen. Ich möchte das nicht schreiben, sondern nur als Hintergrundwissen – darauf mussten die Leute sich verlassen können, sonst hastest du letztlich einen Kontakt weniger. Und besonders diese Hintergrundarbeit ist ja eigentlich das Entscheidende. Insgesamt war das aber nicht sehr viel aufwendiger als heute, es war einfach eine andere Arbeit.

REINHARDT: Und wenn du plötzlich in einem neuen Gebiet eingesetzt wurdest?

VONHOF: Wenn ich mal irgendwo anders eingesetzt war, zum Beispiel während meines Volontariats eine Zeit lang in Dreieich, bin ich am Wochenende vorher hingefahren und habe mir dort jede einzelne Straße angesehen, um mir vor Augen zu führen, wie es da aussieht und was da eigentlich los ist.

REINHARDT: Welche Unterschiede bei der Arbeit gab es noch?

VONHOF: Fotos waren noch auf Papier und einmal am Tag kam ein Bote vor-

bei, hat die Fotos abgeholt und nach Frankfurt gefahren, damit sie von der Technik aufbereitet werden konnten. Außerdem haben wir unsere Zeitungseiten auf einem Blatt vorgezeichnet und haben das nach Frankfurt gefaxt. Dort wurden unsere Seiten gebaut und anschließend zurückgeschickt, so dass wir diese Seiten dann füllen konnten.

REINHARDT: Ist aus deiner Sicht das Internet für den Journalismus eher Segen oder Fluch?

VONHOF: Grundsätzlich ist die Recherche über das Internet einfacher geworden. Man kann Menschen und Zusammenhänge einfach googlen und viele Informationen mit einem Klick übers Internet in Erfahrung bringen. Aber man muss natürlich auch vorsichtig mit dem sein, was man aus dem Internet zieht. Die einfachsten Informationen stimmen oft nicht, und viele Informationen sind zudem veraltet, weil das Internet nicht vergisst. Außerdem bringt das Internet ein weiteres Problem mit sich, das sich ganz besonders auf den Journalismus bezieht: Die Menschen lesen immer weniger Zeitung. Für uns Lokaljournalisten gibt es aber wenigstens den Vorteil: Du kannst viele Nachrichten aus dem Internet holen, aber nur wenige fundierte Lokalnachrichten.

REINHARDT: Es heißt ja, das Lokale ist die Zukunft des Journalismus. Eben weil wir Geschichten erzählen, über die nicht jeder berichtet und die nicht kostenlos im Internet stehen. Glaubst du das?

VONHOF: Ich hoffe es und stelle auch immer wieder fest, dass dort oftmals eine Informationslücke besteht. Du findest die Ergebnisse von Wahlen oder die großen Ereignisse natürlich viel schneller im Internet als in der Zeitung. Aber fundierte Lokalinformationen findest du im Internet sehr schwer. Wenn es beispielsweise einen kleinen Unfall gab, über den kein großer Nachrichten-sender berichtet, werden im Internet Informationen auf verschiedenen Plattformen gesucht. Die Menschen stellen dort eine Frage wie: Eben gab es einen Unfall – wer weiß etwas? Und dann sieht man, wie 300 Antworten gegeben werden, von denen keine einzige halbwegs sinnvoll ist. Stattdessen ist es der Lokaljournalist, der tags darauf, nach ausgiebiger Recherche, die Antwort gibt.

REINHARDT: Ich bin da eher skeptisch, weil ich nur sehr wenige junge Leute kenne, die Lokalzeitung lesen.

VONHOF: Ich habe die Erfahrung gemacht, dass junge Leute dann anfangen Lokalzeitung zu lesen, wenn sie sich räumlich niederlassen und Kinder bekommen. Dann werden andere Themen wie Kindergarten, Schule und Ähnliches interessant. Und dadurch wird auch die Lokal- oder Stadtpolitik wichtig, die es vorher nicht gewesen sind.

REINHARDT: In meinem Umfeld haben die Leute bereits Kinder, und da liest keiner lokale Berichterstattung.

VONHOF: Es kann natürlich sein, dass

Lokaljournalismus sich stark verändert. Ob es in 15 oder 20 Jahren noch die gedruckte Zeitung auf Papier gibt, das möchte ich arg bezweifeln, aber den Lokaljournalismus, glaube ich, den wird es weiter geben. Vermutlich mit genau-so vielen Umstellungen und Veränderungen wie in den vergangenen 25 oder 30 Jahren, aber das ist ja auch das Spannende in diesem Beruf, der nicht das ganze Berufsleben gleichbleibt.

REINHARDT: Ich hoffe, du hast recht. Sollte er aber wirklich wegfallen, glaube ich, dass dies katastrophale Folgen für die Gesellschaft hätte.

VONHOF: Wie genau meinst du das?

REINHARDT: Ich bemerke, dass Freund, die keine Lokalzeitung lesen, wichtige Dinge nicht wissen. Wenn man keine Vorstellung davon hat, was ein Flächennutzungsplan ist, weil das in der überregionalen Presse seltener thematisiert wird, hat man keine Vorstellung davon, dass daran die Umsetzung eines politischen Vorhabens scheitern kann. Ob wir beispielsweise den Klimawandel ausbremsen, hängt nicht nur vom politischen Willen, sondern auch vom Können ab. Das Können gerät aus dem Blick. Deshalb werben Parteien seltener mit Konzepten, sondern kündigen an, die Probleme mit Geld zuschmeißen zu wollen, um politischen Willen zu demonstrieren.

VONHOF: Stimmt, das ist doch eine alte Regel: Wer nix weiß, dem kannst du viel erzählen. Und das führt bei den Menschen oft zu Frust, weil sie wenn sie etwas verändern oder verhindern wollen, gar nicht wissen, wie sie ihren politischen Willen formulieren und auf die entsprechende Ebene bringen sollen. Aber solange es den Lokaljournalismus noch gibt, bleibt es unsere Aufgabe, so etwas zu erklären.

REINHARDT: Mit dem Internet ist eine große Breite an Erzählformen gekommen. Instagram oder andere Internetformate, mit denen du anders erzählen kannst. Siehst du dies als Chance?

VONHOF: Damit habe ich eher Probleme, weil ich jemand bin, der gerne richtige Geschichten erzählt, am liebsten auch etwas länger. Früher gab's mal den Spruch: „Du darfst über alles schreiben, nur nicht über 80 Zeilen“. Das ist Quatsch – manche Geschichten brauchen etwas mehr Platz. Aber das Leseverhalten ändert sich, das heißt, wenn ich eine große Reportage habe und versuche sie auf einen kleinen Endgerät zu lesen – das will doch kein Mensch. Mein Bedenken ist daher, dass klassische Erzählformen, die in die Tiefe gehen, aussterben. Ein einfaches Beispiel: Das Magazin „Geo“ ist bekannt für seine langen, gehaltvollen Reportagen. So etwas liest man nicht eben mal auf dem Smartphone. Deswegen möchte ich gerne weiterhin Gedrucktes. Und bei nasen Schuhen brauchst du die Zeitung und kein iPad...

Wir gratulieren herzlich zum 75-jährigen Jubiläum

Danke für die langjährige Zusammenarbeit und alles Gute für die Zukunft!

**WIRTSCHAFTSPRÜFUNG · STEUERBERATUNG
RECHTSBERATUNG · UNTERNEHMENSBERATUNG**

MNT Revision und Treuhand GmbH

Wirtschaftsprüfungsgesellschaft
Steuerberatungsgesellschaft

LIMBURG · FRANKFURT · MONTABOUR · WIESBADEN

Bruder-Kremer-Straße 6
65549 Limburg
T 06431 969-200
F 06431 969-222
M info@mnt.de
I www.mnt.de

Wir gratulieren! 75 Jahre FNP

Stimmungen
Reparaturen
Vermietung
Verkauf

STEINWAY & SONS (pre-owned)
SCHIMMEL
KAWAI
ROLAND
YAMAHA
CLAVINOVA

Adickesallee 57
60322 Frankfurt
Telefon 069 870076950

Im Alten Eishaus
Frankfurter Str. 47
65549 Limburg
Telefon 06431 8770

ALTESEISHAUS1904

www.demmer-piano.de



Küchenatelier Grohs

küchen zum verlieben

**Außergewöhnlich persönlich:
Sabine & Gerhard Grohs.**

Sie sind immer herzlich willkommen!

Katharina-Paulus-Straße 2 · 65760 Eschborn · 06196 77940-0
info@kuechenatelier-grohs.de · www.kuechenatelier-grohs.de

